



Helena Arendt



Schmuck aus Keramik

selbst gemacht



■ Haupt



Helena Arendt

Schmuck aus Keramik

selbst gemacht



Helena Arendt

Schmuck aus Keramik

selbst gemacht

Haupt Verlag

Schmuck aus Keramik ziert Frauen und Männer jeden Alters. Ein großes Dankeschön an **Charlotte**, die rote **Ulla**, die blaue **Ulla**, **Marion**, **Ina**, **Janina**, **Christina** und **Lennart**, die sich für dieses Buch in den buntesten Farben behängen ließen!

Zur Autorin

Helena Arendt hat sich im Rahmen ihres Kunststudiums intensiv mit Keramik beschäftigt. Seit 1992 experimentiert sie mit verschiedenen Rauchbrandtechniken und Ofentypen. Ihre plastischen Arbeiten und Schmuckstücke hat sie schon in diversen Ausstellungen gezeigt. Sie leitet Keramikurse für Kinder und Jugendliche und veranstaltet Workshops für Erwachsene.

www.helena-arendt.de

Umschlag, Gestaltung und Satz: Doris Wiese, D-Bollschweil

Lektorat: Haupt Verlag, Bern

Fotografie: Helena Arendt, D-Münster

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-258-60116-8

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © 2015 Haupt Bern

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlages ist unzulässig.

www.haupt.ch

Wünschen Sie regelmäßig Informationen über unsere neuen Titel zum Gestalten?

Möchten Sie uns zu einem Buch ein Feedback geben? Haben Sie Anregungen für unser Programm? Dann besuchen Sie uns im Internet auf www.haupt.ch.

Dort finden Sie aktuelle Informationen zu unseren Neuerscheinungen und können unseren Newsletter abonnieren.

Inhalt

Vorwort 9
Einleitung 10
Kulturgeschichtliche Reise 12

Kapitel 1: Ton formen

18

Arbeitsplatz und Ausstattung 20
Ton und Masse 22
Mit der Hand formen 24
Formen aus der Kugel 26
Perlen lochen 32
Freie Formen 34
Formen aus Tonplatten 38
Model 40
Strangpressen 44



Kapitel 2: Oberflächen strukturieren

46

Naturabdruck 48
Abdruck von Alltagsobjekten 56
Sgraffitto 72
Stempeln 76
Perforieren 78
Auflegen 79



Kapitel 3: Oberflächen farbig gestalten



- Engoben 82
- Dekorfarben 88
- Glasuren 96
- Glasieren 98
- Besondere Glasuren 102

80

Kapitel 4: Ton brennen



- Glasurbrand 108
- Rauchbrand 112
- Raku 120
- Schwarzbrand 126

106

Kapitel 5: Besondere Modelliermassen und Verfahren



- Porzellan 130
- Marmorieren 134
- Polieren 136
- Blattmetall 138
- Glas 140
- Ägyptische Paste 144

128

Kapitel 6: Schmuckstücke anfertigen

148

Kordeln, Bänder & Co. 150
Draht 162
Materialmix 170
Ohringe 178
Fingerringe 182
Armbänder 188
Broschen 190
Diverser Schmuck 192



Kapitel 7: Inspiration durch Farbe

194

Farben und Farbkontraste 196
Blau 204
Rot 210
Gelb 218
Grün 222
Türkis 226
Orange 232
Violett 236
Grau 240
Rosa 246
Braun 250
Schwarz 264
Weiß 270
Pastelltöne 274
Metallische Farben 278



Glossar 282
Bezugsquellen 284

Schmuck aus Keramik gehört technisch betrachtet zu den ganz besonderen Herausforderungen, denn einerseits soll er filigran oder zumindest leicht zu tragen sein, andererseits muss man den Ton mit seinen eigenen vergleichsweise «großen» Händen und Fingern formen. Aber das eigene Erschaffen und die eigenen Kreationen bereiten angesichts der bunten Massenware aus Supermärkten und Schmuckläden ein großes, sinnliches Vergnügen.



Vorwort

Seit ich als Künstlerin arbeite, ist mein Enthusiasmus für den Werkstoff Ton ungebrochen. Immer wieder aufs Neue spüre ich eine große Begeisterung für dieses faszinierende, plastische Material, welches zu den ältesten Rohstoffen auf dieser Erde gehört. Jedes Mal, wenn ich einen Klumpen Ton in die Hand nehme, ihn forme und gestalte, verbinde ich mich auf sehr bodenständige Weise mit ihm und entwickle außerdem ständig meine Kenntnisse und mein Wissen im Bereich der vielfältigen Entstehungs- und Gestaltungsprozesse. Meine innige Beziehung zur Keramik ist vor allem geprägt durch die schier unendlichen Möglichkeiten, dem weichen Ton eine Form zu geben, dann seine Oberfläche zu gestalten und ihn am Ende dem Feuer zu überlassen, welches ihn verwandelt.

Die Arbeit mit Ton bedeutet für mich auch immer eine Besinnung auf den elementaren Ausdruck der Natur und eine Art Erinnerung an die kulturellen Anfänge, an die frühesten Zeichen menschlichen Gestaltens. Wenn ich die plastische Masse forme, versuche ich weitgehend zuzulassen, was ich in diesem Moment in meinen Händen spüre. Zwar existiert zu Beginn meistens eine Idee im Kopf oder eine Skizze auf Papier, aber ohne Spielen und Experimentieren, damit auch die kleinen Zufälle genügend Raum bekommen, wäre der Umgang mit Ton längst nicht so spannend und kreativ.

Meine ganz persönliche Vorliebe bei der Gestaltung gilt zwar tendenziell dem Schlichten und Klaren, aber Schmuckkreationen dürfen auch verspielt, ein bisschen schräg oder mal «dick aufgetragen» sein. Beim Gestalten entscheiden die Stimmung und die Laune ebenfalls mit und beim Tragen natürlich die vielfältigen Anlässe.

Beim Arbeiten mit Ton bleiben einem trotz langjähriger Praxis manchmal auch ernüchternde oder enttäuschende Erfahrungen nicht erspart, denn kein Brennergebnis lässt sich ganz präzise voraussagen. Kommt jedoch beim Öffnen des Brennofens ein Stück hervor, das alle Erwartungen übersteigt und überrascht, dann kann die Freude umwerfend sein.

Schmuck aus Keramik gehört technisch betrachtet zu den ganz besonderen Herausforderungen, denn einerseits soll er filigran oder zumindest leicht zu tragen sein, andererseits muss man den Ton mit seinen eigenen vergleichsweise «großen» Händen und Fingern formen. Aber das eigene Erschaffen und die eigenen Kreationen bereiten angesichts der bunten Massenware aus Supermärkten und Schmuckläden ein großes, sinnliches Vergnügen.

Einleitung

Die Menschen rund um die Erde haben sich zu allen Zeiten geschmückt und bis heute spielt Schmuck in vielfältigsten Variationen eine wichtige Rolle in der Gesellschaft. Die Motive der Menschen sich zu schmücken, waren und sind sehr unterschiedlich, aber der Drang ist seit jeher so fundamental, dass wir zum Beispiel auch heute noch oft dieselben Materialien verwenden wie unsere Vorfahren in prähistorischer Zeit. Einfache Perlen aus Ton, Holz, Stein oder Horn werden ihre Aktualität niemals verlieren.

Die Sprache des Tons ist die Sprache der Natur. Keramischer Schmuck bleibt immer mit der Natur verbunden.

Die Auswahl der Materialien, aus denen man heutzutage Schmuck herstellt, wächst ständig. Spielten im vergangenen Jahrhundert vor allem Edelmetalle eine Hauptrolle, verwenden heutige Schmuckdesigner/innen neben traditionellen Ausgangsmaterialien auch ein breites Spektrum an unkonventionellen Werkstoffen und Werkstoffkombinationen. Während früher eher wertvolles Material verarbeitet wurde, steht seit der Erfindung des Modeschmucks vor allem die Idee und die kreative Verwendung des Materials im Vordergrund. Unsere Zeit ist eine Epoche der Individualität, der Selbstverwirklichung und der Vielfalt. Viele Menschen haben das Bedürfnis nach Einzigartigkeit.

Auf der Suche nach einer kreativen Schmuckgestaltung bestimmt der Weg das Ziel, denn nur auf dem Weg kann man seine Individualität erkennen und entwickeln.

Ton ist im Vergleich zu vielen anderen Werkstoffen ein äußerst vielseitiges und vor allem natürliches Material und das drückt sich auch in seiner Wirkung aus, die man mit Ursprünglichkeit, Kraft und Anmut charakterisieren könnte. Wenn man mit dem plastischen Ton spielt, ihn spürt, ihn formt und gestaltet, kann man auch bereits als Anfänger/in eigene Wege und Ausdrucksmöglichkeiten finden und seine ganz persönlichen Visionen von



Schmuck umsetzen. Was die farbige Gestaltung des Schmucks angeht, bietet der keramische Fachhandel ein breites Spektrum an Glasuren und anderen Färbemitteln, sodass sich alle individuell für ihre bevorzugten Farbtöne entscheiden können.

Jeder handgefertigte Schmuck ist Ausdruck der eigenen Persönlichkeit. Im Gegensatz zur industriell gefertigten Massenware «Modeschmuck» können alle, die in Handarbeit eigene Stücke entwerfen und fertigen, ganz besondere Unikate konzipieren und realisieren, anstatt zu kaufen, was bereits viele andere tragen.

In diesem Buch finden Sie viele Anregungen, wie Sie Keramik mit anderen Materialien kombinieren können: ob mit Fundstücken aus der Natur, ob mit Filz, Draht, Stoff, Leder oder Recyclingmaterialien. Jede Kombination mit anderen Stoffen lässt die Keramik in unendlicher Vielfalt zur Geltung kommen und überrascht durch ungewöhnliche Akzente.

Meistens dauert es zwar länger, in mühseliger Handarbeit etwas zu gestalten, anstatt sich mit fertigem Modeschmuck zu behängen. Aber beim eigenen Gestalten verbindet man sich viel inniger mit seinem Werk und bringt seine ganz persönliche Auffassung und Vorstellung von Schmuck zum Ausdruck. Zum Aussehen des Handgemachten gehören auch Finger-spuren und Unebenheiten, denn gerade das Unperfekte erschafft das Reizvolle und Originelle.

Die Wandlungsfähigkeit von Ton ist faszinierend groß und durch seine gute Formbarkeit bietet er unendlich viele Gestaltungsmöglichkeiten. Wer sich einen Hubel Ton kauft und schöpferisch mit dem Material umgeht, ist auf magische Weise mit dem jahrtausendealten Geheimnis verbunden, das dieses archaische Material umgibt. Der traditionelle Geist der Keramik, die Techniken, Oberflächen und Dekore werden gewiss für alle Zeiten erhalten bleiben, auch wenn sich vielleicht die Art und Weise der Gestaltung in Zukunft weiter verändern wird.

Eine funkelnde Keramikperle aus roter Erde



Kulturgeschichtliche Reise

Schmuck ist so alt wie die Menschheit. Von alters her hat der Mensch das Bedürfnis, sich zu schmücken. Man weiß nicht genau, wann er damit begann, seinen eigenen Körper kreativ zu gestalten, um sich von der ihm umgebenden Natur abzuheben und als eigenes Kunstwerk in der Welt zu erscheinen.

Zu Beginn nutzten die Menschen aller Völker ihre Haut als eine Fläche, auf der sie sich künstlerisch ausdrücken konnten. Sie schmückten sie mit mineralischen Farben sowie mit Erdpigmenten und Pflanzenfarben in vieldeutigen und beziehungsreichen Verzierungen. Die Bedeutung, die der Körperschmuck einstmals besaß und zum Teil auch heute noch bei verschiedenen ethnischen Gruppen besitzt, ist keine allgemeingültige, sondern immer ein ganz eigener Ausdruck der spezifischen Kultur oder Gemeinschaft.

Vor etwa 100 000 Jahren führte das starke Verlangen nach Verwandlung und Verschönerung die Menschen dazu, Schmuckstücke aus Naturmaterialien anzufertigen, vermutlich aus Beeren, Samen und anderen vergänglichen Pflanzenteilen, die sich heute nicht mehr nachweisen lassen. Später, in der Steinzeit, begannen sie dann, Schmuck aus Tierzähnen, Muscheln, Fischwirbeln, Knochen, Geweih, Horn oder Stein zu gestalten.

*Archaisch wirkende
Halskette aus einem
Rauchbrand*



Die ersten wichtigen Funde von Perlen aus dem Material Ton stammen aus dem prähistorischen Ägypten etwa um 4500 v. Chr., aus der ersten Naqada-Periode. In Naqada, einem Ort am Westufer des Nils, war zu dieser Zeit die Töpferei das wichtigste Handwerk. Die schöne, rot polierte Keramik bestand aus kalkarmem, sandgemagertem Nilschlamm und wurde bei etwa 850 °C reduzierend gebrannt. Die Stücke wurden vor dem Brand mit rotem feingeschlammtem Ton und rotem Ocker bemalt. Im 19. Jahrhundert fand Flinders Petrie in mehr als 3000 Gräbern viele Tonperlen aus dieser Zeit, die einstmals als Grabbeigaben gedient hatten. Viele dieser

rauen, dunklen Perlen in zahlreichen Formen wie Kugeln, Zylindern und Doppelkegeln zeugen heute im Londoner Petrie Museum von einer kreativen Vielfalt an Perlenformen. Auch wurden die Perlen manchmal mit anderen Materialien wie Muscheln, Knochen oder Korallen kombiniert.

In der späteren zweiten Naqada-Periode traten durch die Entdeckung von Bronze und Kupfer als Schmuckmaterial die organischen Stoffe und auch der einfache Ton immer mehr in den Hintergrund.

Etwa 1600 v.Chr. wurden in Vorderasien die Geheimnisse der Glasherstellung entdeckt. Die frühesten bekannten und von Menschen hergestellten Objekte aus Glas sind die Nuzi-Perlen.

In Kreta existierte etwa 2500 v.Chr. eine der größten Töpferwerkstätten des östlichen Mittelmeerraumes. Von dort wurde vor allem eine außergewöhnlich dekorative, vielgestaltige Gebrauchskeramik mit sehr feinen Linien, Bändern und Spiralen exportiert, aber auch gefärbter Keramikschnuck.

In Altägypten hatte Schmuck bereits ab dem 4. Jahrtausend v.Chr. eine Rolle gespielt. Heilige Zeichen, Götter- und Dämonenfigürchen pendelten auf weißen Leinengewändern, um den Trägern magische Kräfte zu verleihen und sie nach ihren religiösen Vorstellungen zu schützen. Der Schmuck war blau, denn das war die Farbe des Himmels, der sich im Nil spiegelte und auch die Farbe der Götter. Den Ägyptern gelangen bereits damals wunderschöne Glasuren, die glänzten wie blaugüne Steine. Wahrscheinlich durch einen Zufall haben sie bei der Verhüttung von Kupfer entdeckt, dass beim Zusammentreffen von kupferoxidhaltigem pulverisiertem Malachit, damals Augenschminke, und natronhaltigem Wüstensand diese Stoffe zu einer türkisfarbenen Glasur verschmelzen. Von da an überzogen sie Schmuckstücke aus Quarz und Steatit mit diesen Glasuren.

Zerbrochene ägyptische Fayencen





Typischer altägyptischer Halsschmuck bestand aus mehreren Schnüren

Auch einfache Halsketten, Amulette, Ohr- und Fingerringe waren mit dem typischen Ägyptisch Blau glasiert, welches faszinierend von türkisgrün bis leuchtend kupferblau glänzte. Prachtvoll blauer Schmuck sowie blaue Statuetten und keramische Schmink- und Salbengefäße dienten aber auch als kostbare Grabbeigaben für Pharaonen und hohe Beamte. Wer kennt nicht die magisch blaue Farbe des Skarabäus, des heiligen Mistkäfers? Auch das Udjat-Auge, auch Horusauge genannt, um das sich viele Mythen und Erzählungen ranken, war ein häufig verwendetes und beliebtes Symbol für Schmuckstücke. Es sollte die Menschen nicht nur vor Krankheiten schützen, sondern auch fruchtbar machen. Es zierte Amulette, Fingerringe in feinen Durchbruchsarbeiten und Halsketten.

Die ägyptische Tonkeramik und die Kieselkeramik sind die Wurzeln unserer modernen keramischen Technik und Kunst. Auch in römischen Militärlagern sind Perlen aus Kieselkeramik gefunden worden, ein Indiz, dass auch im ostmediterranen Raum Perlen aus Kieselkeramik gebrannt wurden.

Später, in der Amarna-Zeit (14. und 13. Jahrhundert v. Chr.) schmückten sich die Ägypter nicht nur mit kostbaren Mineralien wie dem ultramarinblauen Lapislazuli, dunkelrotem Granat oder Amethyst. Weil nun die Fayence oder Kieselkeramik erfunden wurde, konnte man fantastischen Schmuck jetzt in nuanenreichen Türkistönen kreieren, aber auch in anderen bunten Farben. Diese Fayencen waren auch Bestandteil der berühmten ägyptischen Schulterkragen, dem klassischen Schmuck für Könige und Adelige.



Fayence-Elemente für Schmuck



Fingerringe mit Udjat-Augen in einer großen Skala von schönen Blau- und Türkistönen

Die Kieselkeramik, auch ägyptische Fayence genannt, bestand zu 95 Prozent aus kalkhaltigem Wüstensand, Kupferverbindungen, welche die Farbe erzeugen, sowie Natron, einem Bindemittel und Wasser. Diese Masse wurde geknetet, zu Perlen geformt, an der Sonne getrocknet und vermutlich in einem Bett aus Calcit-Pulver, Asche von Salzpflanzen und Kupferoxid gebrannt. Für die Fädellöcher waren Strohhalme eingeschoben, die im Feuer verglühten und saubere Löcher lieferten. Es gab verschiedene Verfahren, Kieselkeramik herzustellen und zu brennen.



Mithilfe von Tonmodellen gestaltete man auch viele naturalistische Schmuckelemente wie Weidenblätter, Granatapfelblüten, Knospen, Weintrauben oder Pilze. Für Fingerringe wurden zwei Modelle gefertigt und die Teile wurden vor dem Brennen mit Schlicker verbunden.

In der späten Bronzezeit gestalteten die Minoer auf Kreta neben Schmuck aus Gold und Lapislazuli auch schön gefärbten Keramikschmuck. Häufig produzierten sie auch feine Reliefperlen, indem sie Fayencemasse in Matrizen gossen.

Im Laufe der weiteren Geschichte der Keramik erfanden die Menschen weltweit mehr und mehr Techniken, wie sie mithilfe von Flussmitteln farbige Glasuren zum Schmelzen bringen konnten. Die verschiedenen Verfahren und Brenntechniken entwickelten sich sehr unterschiedlich auch in Abhängigkeit von den jeweiligen geologischen und botanischen Gegebenheiten. In der Tang-Dynastie, im 8. Jahrhundert n. Chr., gestalteten die Chinesen kunstvollen Schmuck aus Porzellan, den sie mithilfe von Kobaltoxid mit feinen blauen Blüten bemalten.

Schmuck brachte in den verschiedenen Kulturen oft die religiöse Zugehörigkeit und insbesondere die gesellschaftliche Stellung des Trägers oder der Trägerin zum Ausdruck und galt daher vor allem als Statussymbol. Seit dem Mittelalter bekam Schmuck auch andere Bedeutungen und entwickelte sich allmählich mehr und mehr zur Frauendomäne. Zwar schmückten sich viele Männer des Mittelalters mit Armreifen, Gürteln und Spangen aus Metallen, aber sie schenkten auch einer begehrten Frau kostbare Broschen als Zeichen ihrer Liebe. So bekamen Schmuckstücke nun auch symbolische oder mythische Bedeutung. Frühe Kaufleute und Entdecker brachten Handelsperlen in neue Länder und Kulturen und sorgten somit für deren weltweite Verbreitung. Kolumbus verschiffte venezianische Glasperlen nach Westindien und obwohl die Menschen dort ihre eigenen Perlen herstellten, waren sie fasziniert von der fremdländischen Perlentechnik.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bedeutete Schmuck in der westlichen Gesellschaft vor allem die Verwendung von Edelmetallen, Edelsteinen oder echten Perlen. Schmuck war der Inbegriff von Reichtum, war ein wichtiges Statussymbol. Mit den Künstlern des Jugendstils, die auch wertloses Material wie Horn, Glas oder Keramik verarbeiteten, änderte sich allmählich die Auffassung von Schmuck. Das Material wurde zweitrangig, im Vordergrund stand die künstlerische Gestaltung. Mit der Industrialisierung fand sozusagen eine Demokratisierung des Schmuckes statt, Schmuck wurde nun auch für die breite Masse erschwinglich. Die Stilikone Coco Chanel machte schließlich

unechten Schmuck salonfähig. Sie propagierte, dass Schmuck eine Zierde sei und einfach Spaß machen müsse und Luxus nicht bedeute, dass man Teures zur Schau trägt.

Schmuck im 20. Jahrhundert bedeutet insbesondere Unikatschmuck oder Designerschmuck und beinhaltet die unterschiedlichsten künstlerischen Aussagen. Traditioneller und gängiger Schmuck verliert zusehends an Bedeutung, das Experiment und auch das Ausloten von Grenzen bestimmen die heutige Schmuckszene. Viele Schmuckgestalter/innen bewegen sich in einem weiten Feld zwischen Handwerk und freier Kunst. Schmuck stellt heute einen Dreiklang aus Symbolik, Individualität und Status dar.

Heutige Schmuckdesigner/innen verwenden eine breite Palette von unterschiedlichen Werkstoffen, von wertlosen Alltagsmaterialien bis hin zu teuren Edelmetallen wird jedes Material auf sein ästhetisches Potenzial hin untersucht. Auch Keramik und Porzellan werden aufgrund der vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten weltweit von vielen Designer/innen innovativ zu Schmuck gestaltet. Seit es Keramik gibt, gibt es auch Schmuck aus Keramik und auch in Zukunft wird dieses natürliche Material seine Bedeutung zwar ständig verändern, aber niemals verlieren.





Arbeitsplatz und Ausstattung

Ton und Masse

Mit der Hand formen

Formen aus der Kugel

Perlen lochen

Freie Formen

Formen aus Tonplatten

Model

Strangpressen



1

Ton formen

Arbeitsplatz und Ausstattung

Wenn Sie kleine Tonelemente für Schmuck anfertigen, brauchen Sie keine große Werkstatt. Ein Tisch mit einer Holzunterlage reicht schon aus, um kreativ zu arbeiten. Und wenn Sie keinen eigenen Brennofen besitzen, können Sie einen Brennservice an Ihrem Wohnort ausfindig machen (Töpfereien, Keramikläden etc.).



Sie brauchen:

- eine Arbeitsunterlage (z. B. eine glatte Pressspanplatte)
- ein Nudelholz
- verschiedene Pinsel: Borsten-, Aquarell-, Acrylmalpinsel. Pinselstiele sind gut geeignet, um Perlen zum Glasieren und Dekorieren aufzuspießen.
- Töpfermesser oder kleines Küchenmesser
- verschiedene Modellierhölzer
- Schneidedraht zum Schneiden des Tons
- Schaschlikstäbchen, Zahnstocher
- Strohhalm
- Pfeifenputzer
- einen eigenen Brennofen oder einen Brennservice
- Perlenbrennständer oder Kanthaldraht



Ton und Masse



Weißer Massen eignen sich besonders gut für glasierten Schmuck, weil die Farben klarer und intensiver wirken.

die Töne fast gar nicht verändert, hin und wieder jedoch mit Sand gemischt, um die Trockenschwindung zu verringern. Da die heutigen Töpfer/innen bestimmte Töneigenschaften wünschen, werden unterschiedliche Massen gemischt.

Zum Modellieren von kleinen Schmuckelementen eignen sich besonders gut unschamottierte Tonsorten oder Massen mit sehr feiner Schamotte. Diese Töne lassen sich sehr dünn ausrollen und sind ideal für feinste Arbeiten. Zu grobe Schamottekörner würden beim Modellieren der feinen Tonteile stören. Weiß brennende Steinguttöne lassen sich gut zu Schmuck verarbeiten, denn die Glasurfarben werden beim Brennen auf weißen Tonsorten klarer und brillanter. Glasierter Steingutton oder auch Niedrigbrandton kann bei Temperaturen zwischen 1000 °C und 1050 °C gebrannt werden. Vor dem Glasurbrand führt man einen Schrüh- oder Rohbrand zwischen 900 °C und 1000 °C durch. Hierbei wird der Scherben schon fest und kann glasiert werden.

Auch roten oder lederfarbenen Terrakotta- oder Irdenwareton kann man für Schmuck verwenden.

Ton entsteht durch Verwitterungsprozesse von Gesteinen und erhält seine wichtigste Eigenschaft, die Formbarkeit, durch Tonminerale, welche plättchenförmige Kristalle bilden. Die natürlichen Farben der Töne sind vor allem auf Eisenoxid zurückzuführen. Je nach Kalk- und Tonerdegehalt ist die Skala der Farbtöne sehr groß, von Weiß über Grau, von Braun und Rot bis hin zu Schwarz.

Was man im Laden als «Ton» kauft, ist meistens kein reines Produkt aus der Erde, sondern es handelt sich um eine Masse, das heißt, eine Mischung verschiedener Töne und eventuell weiterer Minerale und Zusatzstoffe. Viele natürliche Töne kann man aber ohne weitere Veränderung direkt aus der Tongrube verwenden. In früheren Zeiten wurden

Wenn man den Schmuck noch höher, bei etwa 1250 °C brennt, spricht man von Steinzeugbrand. Der Scherben wird wesentlich dichter und fester als beim Niedrigbrand. Die Glasurfarben sind jedoch nicht so leuchtend, sondern eher zurückhaltend und dunkler.

Achten Sie grundsätzlich darauf, dass der Ton gut durchgetrocknet ist, bevor Sie ihn brennen. Das Wasser, das die Tonminerale umhüllt, würde sonst verdampfen, sich ausdehnen und den Ton sprengen.

Perlen aus natürlichem, oxidhaltigem Ton



Mit der Hand formen



Handarbeit bedeutet: Jedes Stück ist einzigartig, ein Unikat.

Wenn Sie zum Formen des weichen Tons nichts als die bloßen Hände gebrauchen, kann sich der kreative Geist frei entfalten. Das Formen des plastischen Werkstoffes sensibilisiert aber auch das Fingerspitzengefühl und unsere Fingerfertigkeit. Beim Formen von Kugeln und Perlen sind die Hände und die Finger das wichtigste und beste Werkzeug. Da Ton feine, plättchenförmige Kristalle, die Tonminerale, enthält, lässt er sich leicht modellieren. Die Tonminerale sind in der Natur die einzigen Minerale, die mit Wasser geformt werden können und nach dem Trocknen nicht zerfallen.

Die Finger sind das sensibelste Werkzeug für Ihren Schmuck.

Wer sich in seiner Kreativität manchmal blockiert fühlt, dem kommt das plastische Material gewiss sehr entgegen. Ton hat nämlich etwas Angenehmes, Nachgiebiges und kann alle Spuren aufzeichnen: Ein in den Ton gepresster Fingerabdruck ist der Beweis dafür. Ton kann viele Materialien erstaunlich gut abbilden – vom kleinen Alltagsgegenstand bis zu Materialien, die man in der Natur findet.

Die Hände verleihen den Schmuckstücken ihre ganz eigene Anmutung, Individualität und Unverwechselbarkeit. Anders als industriell hergestellter Serienschmuck, der durch seine perfekten Wiederholungen eher stereotyp wirkt.

Lassen Sie zu, was Sie beim Formen in Ihren Händen spüren. Entscheiden Sie für sich selbst, wann Sie mit Ihrer Form zufrieden sind, denn es gibt beim Formen kein Richtig oder Falsch. Es gibt:

- Glattes und Raues
- Klares und Verspieltes
- Einfaches und Kompliziertes
- Schrilles und Stilles
- Verrücktes und Traditionelles

Erleben Sie beim Gestalten Ihrer Schmuckstücke die große Faszination, die von jedem keramischen Werk ausgeht: Aus Erde gewonnen – mit Wasser vereint – an der Luft getrocknet – im Feuer gebrannt.



Kettenelemente aus roter Masse frei geformt.

Formen aus der Kugel



Nehmen Sie ein kleines Tonklümpchen zwischen Ihre beiden Handflächen und versuchen Sie, eine Perle zu formen. Es entsteht fast automatisch eine leichte, kreisende Bewegung, während der Sie spüren, wie sich allmählich eine Kugel rundet. Von Mal zu Mal wird das Ergebnis besser und die Rundung immer gleichmäßiger.



Die Kugel ist bei der Schmuckgestaltung die wichtigste Grundform. Durch Rollen der Kugel zwischen den Händen in dieselbe Richtung entsteht daraus eine Olive oder auch eine Birne.

Legt man die Kugel auf eine feste Unterlage und übt mit dem Zeige- und evtl. Mittelfinger am Rand der Kugel etwas Druck aus, während man sie auf der Unterlage hin und her rollt, dann entsteht eine Tropfenform.



Aus dem Tropfen können Sie ein Horn formen. Aus einer Tropfenform kann man durch leichtes Klopfen mit einem Holzlineal oder etwas Ähnlichem auch kleine Kegel oder Pyramiden gestalten.



Versuchen Sie, auf der Unterlage mit etwas Druck eine Kugel zu einer Linse oder Pastille zu formen.





Durch vorsichtiges Klopfen der Kugel gegen die Unterlage erhält man abgerundete Würfel.



Und schließlich kann man aus der Kugel auch Walzen, Röhren oder Makkaroni entweder zwischen den Handflächen oder auf einer glatten Unterlage rollen.



Grundformen aus der Kugel



Tipp: Sollen die Perlen etwa gleich groß werden, rollt man zuerst einen Wulst aus und schneidet diesen in gleich große Stücke.

Verschiedene Formen aus der Kugel



*Durchgeschnittene
Kugeln verschieden-
farbiger Massen nach
dem Schrühbrand*



Wenn die Kugelperlen etwas fester getrocknet sind, in der Fachsprache «lederhart», kann man sie auch mit einem scharfen Messer durchschneiden. Nach dem Brennen kann man sie fantasievoll auf eine Kordel reihen. Hier wurden drei verschiedene Massen verwendet: weiß, rot und schwarz.

*Durchgeschnittene
Tonkugeln mit glän-
zender Transparent-
glasur überzogen*









DIY ist im Trend, und das gilt auch für Schmuck. Besonders gut geht das mit Ton, denn dieser ist vielseitig und natürlich – und lässt sich leicht gestalten. Man kann ihn rollen, lochen, modeln, stempeln, bemalen und glasieren. Und er lässt sich wunderbar mit anderen Materialien kombinieren: Ob mit Fundstücken aus der Natur, ob mit Draht, Stoff, Leder oder Recyclingmaterialien. Jede Kombination mit anderen Stoffen lässt die Keramik in unendlicher Vielfalt zur Geltung kommen und überrascht durch ungewöhnliche Akzente.

Helena Arendt stellt Schmuckstücke in allen Farben und in verschiedenen Techniken vor. Und wie aus den selbst geformten Tonkugeln, Röhrenperlen oder Anhängern ein Armband, Fingerring oder eine Halskette entsteht, wird in einem separaten Kapitel erklärt.

Auch wer noch nicht viel Erfahrung mit Ton gesammelt hat, findet in diesem Buch eine Fülle von Anregungen, ganz persönliche Schmuckkreationen zu entwerfen und umzusetzen.

Haupt
GESTALTEN

